

Große Show auf Denglish

Gayle Tufts gibt im Circus Krone die gereifte Entertainerin

In ihrer Heimat, den USA, hätte es Gayle Tufts wahrscheinlich nie zum richtigen Star gebracht, das weiß sie selbst. Es gibt dort zu viel Konkurrenz, die ebenso gut singen, oft besser tanzen kann, die auch witzig und – mit Verlaub – für den Job vorteilhafter proportioniert ist. Aufgegeben freilich hat Tufts nie, und als sie nach 13 Showgirl-Jahren in New York – durch allerlei Jobs finanziert, in denen es oft nicht einmal für eine Krankenversicherung reichte – in den Achtzigern nach Berlin kam, da zahlte sich das aus. Denn hier in Deutschland gab es damals so gut wie keine witzigen Frauen auf der Bühne, und Allrounderinnen, die singen, tanzen, spielen und Stand-Up-Comedy konnten, schon gar nicht.

Tufts war eine Marktücke, und diese Position baute sie, gut beraten von ihrem Manager und Lebensgefährten Lutz Gajewski, ihrem Co-Autor und Freund Thomas Hermanns und ihrem langjährigen Komponisten und Pianobegleiter Rainer Biefeldt, noch durch einen cleveren Schachzug aus: Sie unterhielt und bespaßte die Deutschen nicht nur, sie behielt dabei den Blick von außen bei, kreierte sogar ihre eigene Bühnensprache „Denglish“, eine kunterbunte, in die Sätze gestreute Mischung aus deutschen und englischen Worten. Damit prägte sie sich von Show zu Show, von Auftritt zu Auftritt mehr zur Marke ein. Heute ist sie, wenn schon nicht republikweit, so zumindest in Berlin die bekannteste Amerikanerin des Show-Business.

Eine solide Basis, um die große Nummer zu wagen, „to bring Broadway back“, wie sie sagt. Und so steht sie nun als „Everybody's Showgirl“ mit achtköpfiger Band plus drei Sängern und Tänzerinnen auf der Bühne, singt „Let Me Entertain You“, „Get Happy“ und „Beautiful“, wirft sich geschätzte sechsmal in neue Glitzerklamotten, lässt die eigene Karriere in einem Mini-Musical Revue passieren, bezirzt das Publikum hautnah, streut ein paar Comedy-Nummern ein und bringt all das nach über zwei Stunden im „grosse Finale“ mit einem zum Mitmach-Gospel überhöhten Soul-Medley zu Ende. In Berlin nahm sie damit den wiedererstandenen Admiralspalast im Sturm, in München reicht es immerhin für einen ordentlich gefüllten



Aufgebrevelt zur Groß-Entertainerin: Gayle Tufts. Foto: Jean-Paul Raabe

und heftig applaudierenden Circus Krone. Sie macht das alles auch prima, mit ihrer immer noch sehr amerikanischen Mischung aus mädchenhaftem Charme, Bühnen-Wirbelwind, optimistischem Gefühlspappeln und selbstironischer, zum Beispiel den demnächst bevorstehenden 50. Geburtstag und ihre Wechseljahre aufgreifender Koketterie.

Die Band kommt da, vor allem am Anfang, qualitativ nicht immer mit, aber das ist es nicht, was einen von restloser Zustimmung abhält. Verglichen mit den von ihr oft ins Feld geführten US-Größen ist ihre Show mitunter halt doch ein Tick zu „deutsch“, zu brav. Und wer die Tufts mal im kleinen Rahmen gesehen hat, weiß, dass sie da noch viel lustiger und direkter ist. Schon deshalb aber sei ihr von Herzen gegönnt, jetzt doch einmal die große Entertainerin geben zu dürfen. OLIVER HOCHKEPPEL



Politische Weine, tanzende Tote: Das linke Bild fotografierte Dietmar 2007 in einem italienischen Tankstellenshop, das rechte 2006 bei einem Festival in Mexiko.



Zerbrechende Sicherheiten

„Cold shoulder to cry on“ bei der Plattform 2 der Kammerspiele

Wenn die Münchner Kammerspiele einen Abend mit dem „Plattform“-Label versehen, dann gibt es Theaterfernes oder ein meist einmaliges Experiment von Regie-Studenten zu erleben. Und zwar im Bühnenbild des aktuellen Main-Acts im Neuen Haus. Bei „Cold shoulder to cry on“ hat sich Sylvia Sobotka Texte und Motive aus der Feder des Forced-Entertainment-Kopfes Tim Etchells geliehen und damit hoch gepokert, denn Etchells bettet nicht nur kantige Bösartigkeiten und krude Wendungen in sanft klingende Wortströme, er und seine Performer sind auch wahre Meister des Timings und der Improvisation zur größtmöglichen szenischen Genauigkeit hin.

Sobotka, Noch-Regiestudentin an der Otto-Falckenberg-Schule, hat zuvor in Hildesheim Kulturwissenschaften und Szenische Künste studiert – in derselben Talentschmiede, die auch ihrer Dramaturgin Verena Lobert mittels Theorie nicht die Lust auf die Praxis ausgetrieben hat. Wenn offenbar kluge Köpfe als Vehikel des Denkens und Hinterfragens das Theater wählen, erwartet man viel, selbst wenn die Probenzeit nur wenige Tage betragen hat. Und da ist es schon mal schön, Jörg Witte mit auf der Bühne zu sehen, der dieses Karacho-Produzieren einst auch im Pathos Transport Theater betrieb.

Witte ist der verstrubbelte Vater in einem stummfilmhaft anhebenden Allein-erziehenden-Drama, das sich mal mehr zum Märchen und mal mehr zur Horror-Groteske hin neigt. Vorerst aber hängt er zum „Nachtpicknick“ nur eine Malerdecke an den gerundeten Kasten aus Neonlicht und hellem Holz, in dem Chris Kondek in „Übermorgen ist zweifelhaft“ filmische Zukunftsvisionen von leibhaftigen Schauspielern ins Hier-und-Jetzt tragen liebt. Bei Sobotka kommt der Text aus dem Off, die Geschwister Olivia (Hannah Plass) und James stecken in einer Art Schuluniform, Daddy füttert sein Hemd mit Papiermassen, und das Aneinander-Herumzupfen und -picken der Familienmitglieder weist auf ein Problem hin, das man momentan eher in katholischen Internaten verortet. Zur Ablenkung spricht Sohn James mit einem toten Soldaten, der als Abziehbild in Peter Faschings Handfläche eine interessante Mimik hat.

Dem jungen Team gelingen einige hübsche Bilder für zerbrechende Sicherheiten. Mit peitschendem Zeigekost, Gummitwit und weißen Kniestrümpfen wird auf eine längst vergangene Welt, mit kruden Cuts und monsternmäßigen Grimassen auf die wenig Trost bietende Gegenwart der Comics verwiesen. Die multimediale Möglichkeiten der Bühne werden jedoch nur zaghaft bedient. Und von der grausam-faszinierenden Sogwirkung etwa des „Void Story“-Horrortrip von Forced Entertainment ist der kurze Abend – natürlich! – noch meilenweit entfernt. SABINE LEUCHT

Die Poesie des Aschenbechers

In der Wunderkammer des Sehens: Arbeiten der Fotografin Samantha Dietmar in der Villa Stuck

Der Albtraum beginnt, als sie der Hölle entfliehen will. Auf dem Weg zum Bus nach Mexiko-Stadt wird Samantha Dietmar verhaftet, an den Haaren auf einen Transporter gezerrt, blutig geschlagen, gepräpelt. Auf dem Wagen andere Gefangene, Blut, Polizisten, die lachen. Nach einem Stopp im Gefängnis und einer Vernehmung irgendwann die Ankunft am Flughafen. Zwei Tage ist es zu diesem Zeitpunkt her, dass Samantha Dietmar in der mexikanischen Kleinstadt Atenco mit ihrem Fotoapparat Momente einer Straßenschlacht zwischen Demonstranten und Polizei konserviert hat. Am Abend des 5. Mai 2006 wird sie des Landes verwiesen.

„Nach Mexiko war alles anders“, sagt Samantha Dietmar, die heute 31 Jahre alt ist. Sie hatte das Land gegen Ende ihrer Studiums besucht, um für ihre Diplomarbeit das dortige Leben zu dokumentieren. Wengleich dieses Vorhaben brutal beendet wurde, sind einige der Aufnahmen jetzt in der Villa Stuck innerhalb der Reihe „Ricochet“ zu sehen, mit anderen Arbeiten der Fotografin unter dem Titel „Über Vieles. Und nichts.“ zusammengeführt. Da ist das Pferd, das an ein Seil gebunden von einem Auto durch die Straßen gezogen wird. Kleine Mäd-

chen, die Teppiche webend Geld für die Familie verdienen. Ein Säugling in einer Obstkiste als Wiegenersatz; eine Küche, so alt und abgenutzt, dass sie dem 19. Jahrhundert entstammen könnte. Armut, Dreck, Hunger und Unrecht. Für die junge Fotografin eine Erfahrung, die sie über die Relativität des Glücks lehrte und ihren Blick auf die Welt veränderte. Trotz aller Not habe sie nie glücklichere Menschen erlebt, sagt sie.

Auf kreativer Fahndung

In den Mexiko-Fotografien, allesamt schwarz-weiß gehalten, wird Anteilnahme offenbar. Aber Dietmar wertet nicht, vielmehr färbt eine intime Suche nach der Essenz der Situationen und Motive vor der Kamera ihre Bilder. Zurück in Deutschland musste sie sich neu orientieren, eine kreative Fahndung nach dem Selbst begann. Die Resultate, die im Untergeschoss der Stuckvilla über-, unter- und nebeneinander an den Wänden versammelt sind, muten in ihrer Ungeordnetheit, Disparität, zuweilen auch Absurdität wie eine Wunderkammer des Sehens an. 62 Fotografien, auf Reisen und im Alltag entstanden, die Dietmar ihr „visuelles Tagebuch“ nennt. Jedes Bild ein

Eintrag, der ein Erlebnis, eine Stimmung, ein Gefühl festhält. Bizarr, ironisch, nachdenklich, melancholisch.

Nicht die Sensationen, sondern die kleinen Besonderlichkeiten des Lebens sind es, die Dietmar interessieren. Auf dem Pariser Wochenmarkt fotografiert sie ein Schild auf einer Tomatenarmerie: „Ich bin zerbrechlich. Berühre mich nicht. Danke.“, ist da zu lesen, eine Aussage, die ihrem damaligen Gefühl entsprechen habe, so Dietmar. In New York sind es nicht die Wolkenkratzer, die sie mit der Kamera festhält, sondern ein Mann im Anzug mit Gorillamaske, den sie an Halloween auf der Straße entdeckt – Sinnbild für die Skurrilität des Großstadtlebens. Als sie nachts den Verkehr auf der Brooklyn Bridge fotografiert, beleuchtet sie so lange, dass auf dem Abzug nur mehr Schlieren aus Licht sichtbar sind: die Straße als Herzkurve subjektiver Befindlichkeiten.

Dietmars analoge Fotografien sind weder inszeniert noch aufwendig nachbearbeitet. Sie kreiert nichts Neues, sondern entdeckt etwas schon Vorhandenes auf kreative Weise und macht es damit sichtbar. Realien des Alltags ringt sie eine eigentümliche Poesie ab, etwa dem schmutzigen Aschenbecher oder dem un-

gespülten Geschirr in der WG-Küche. Manchmal kristallisiert sich die Wirklichkeit vor ihrem Objektiv gar zu einem reliefartigen Etwas heraus, wie die versteinerte Autoscheibe, deren Bild er der Schärfe und Nähe geradezu haptisch erscheint. In der Tradition der Agentur Magnum, wo sie ihre Lehrzeit verbrachte, ist Dietmar dem Ethos fotografischer Wahrheit verpflichtet, zugleich aber Autorin eines ganz persönlichen ästhetischen Kosmos.

Die Arbeiten, die zwischen Sozialreportage, Subjektiver Fotografie und Street Photography changieren, verdichten sich in der Masse zu Erkenntnismaterial, das das Gewohnte in seiner Fragwürdigkeit zu durchschauen lehrt. Sie sind Bildzeichen für die Geheimnisse der Dinge und öffnen Assoziationen zur eigenen Wahrnehmung und Erinnerung. Schließlich sind diese Bilder denn auch ein wunderbarer Gegenentwurf zu einer Welt, die mit Photoshop glattratschiert und durch Digitalisierung austauschbar geworden ist.

(Bis zum 27. Juni, Museum Villa Stuck, Prinzregentenstraße 60, dienstags bis sonntags 11 bis 18 Uhr, Eintritt 9 Euro, ermäßigt 4,50 Euro, Katalog 15 Euro.) KATI THIELITZ

Materialschlachten

Die siebte Veranstaltung der musica viva im Herkulesaal

„Réduire quelqu'un à quia“, das meint: jemanden mundtot machen. Immer wieder lässt Pascal Dusapin in seinem Klavierkonzert „À quia“ das Klavier vom Orchester geradezu ersticken. Wo dem Individuum, zeigt Dusapin, der Dialog verwehrt bleibt, beginnt es, in sich selbst zu kreisen. Und findet nackte Einsamkeit. Kon genial gibt Siegfried Mauser dem oft synkopierten, an Improvisationen erinnernden Klavierpart leicht jазzige Impulse im Anschlag, lässt Einzelnoten farbig in sich schwingen.

Dusapin berührt – und erscheint nach Manfred Trojans „Moderato“ rein instrumentalmusikalisch doch problematisch. Für den sinfonischen Einzelsatz hat Trojahn eine Szene aus seiner jüngsten Oper „La Grande Magia“ umgeschrieben. Allmeisterlich die Instrumentation, präzise die motivische Arbeit, genau kalkuliert die innere Beschleunigung des neuen Stückes. Hintereinander gehört aber stellen sich Trojahn und Dusapin gegenseitig in Frage. Während bei „À quia“ der Orches-

tersatz allzu undurchdringlich, das Tonmaterial zu schmal für ein dreisätziges Werk wirkt, hinterlässt die Uraufführung bei aller Brillanz die Frage: Wozu?

Die siebte Veranstaltung der musica viva blieb auch nach der Pause ein Abend größter Gegensätze. Wo Jörg Widmann im „Zweiten Labyrinth“ das Orchester geradezu auseinandernimmt, Gruppen scharf kontrastiert, setzt Franco Donatoni bei „In Cauda II“ ganz auf Klangmischung und –pracht. Witzig verblüfft Widmann mit immer neuen Spieltechniken, fordert Zymbal, Zither, zwei Harfen und zwei Flöten neben deutlich vergrößerten Violin- und Bläserkörpern.

Es blieb der Abend der Materialschlachten. Und damit der des Synchronorchesters des Bayerischen Rundfunks. Konzentriert und elegant geleitet von Emilio Pomarico, gibt es wohl keine Klangsprache, keine Spieltechnik, die dieses Wunderorchester in seiner unfassbaren Genauigkeit überfordern könnte. MICHAEL STALLKNECHT

Liebesgeschichten

Die Münchner Philharmoniker mit Andrés Orozco-Estrada

Nach der heftigen musikalischen Liebesaffäre mit ihrem abtrünnigen Chef Christian Thielemann auf der Japantournee, kokettieren die Münchner Philharmoniker jetzt mit neuen Liebhabern. Eigentlich sollte das Christoph Eschenbach sein. Aber die isländische Vulkan- asche verhindert den Gast, und so dirigierte Andrés Orozco-Estrada das 5. Abonnementskonzert in der Gast- teig-Philharmonie.

Der 33-jährige Kolumbianer, nach einem Wiener Sensationsdebüt 2004 jetzt Chef des Tonkünstler-Orchesters Niederösterreich, hatte statt Alban Berg die Synchronischen Tänze op. 45 von Rachmaninow aufs Programm gesetzt. Ihnen entlockte er mit geschmeidiger Eleganz großartige Farpaletten, aber auch die Nachdenklichkeit eines Spätwerks, ohne den melodramatischen Untiefen seines Idioms zu verfallen.

Großartig gelangen die Walzer-Grimassen des zweiten Tanzes. Und das Allegro vivace des letzten wies schon auf die

Bizzarrieren der anschließend folgenden „Symphonie fantastique“ von Hector Berlioz hin.

Dort, in diesem Schlüsselwerk moderner Sinfonik, ging es dem kolumbianischen Shooting Star besonders um die Modellierung der verschiedenen Klangreliefs. Mit präziser Schlagtechnik und strategischem Kalkül konfrontierte er elegisches Piano und krachendes Forte als Dynamik des instrumentalen Dramas. Seelenvolle Träumereien und bukolische Landpartie inklusive.

Der „Gang zum Richtplatz“ und der „Traum einer Sabbatnacht“ wurden zum Hochamt für schweres Blech und massives Schlagwerk, während Spötter Berlioz das „Dies irae“ im Hexenregiment genüsslich parodierte. Auch sonst bewies die Philharmoniker Klasse und Hochform: vielleicht eine neue Dirigierliebe, auf jeden Fall eine neue Leidenschaft. Beide – Orchester wie Dirigent – wurden vom Publikum begeistert gefeiert. KLAUS P. RICHTER

Nachgeholt

Ehrenpreis für Baumbauer

Der ehemalige Intendant der Kammerspiele, Frank Baumbauer, wird heute mit dem Kulturellen Ehrenpreis der Stadt München ausgezeichnet. Die Laudatio auf den 64-Jährigen hält bei der feierlichen, nichtöffentlichen Preisverleihung im Alten Rathaus der Schweizer Regisseur Josi Weller. Ursprünglich war die Verleihung schon für den 2. Februar geplant, sie wurde aber wegen des Todes der Mutter des Theatermanagers, der Künstleragentin Erna Baumbauer, verschoben. Baumbauer erhält die mit 10 000 Euro dotierte Auszeichnung für seine Verdienste um die Kammerspiele, die er acht Jahre lang geleitet hat. ddp

Verantwortlich: Franz Kotteder

THEATER-PROGRAMM: Bayerische Staatsoper, Ballettschule 2010, Die unmögliche Enzyklopädie extra: Geschichte(n), 20 Jahre Bayerisches Staatsballett, Bayerisches Staatsschauspiel, Residenz Theater, Staatsoper, Münchner Kammerspiele, Schuppihaus, Bonnie und Clyde, Münchner Volkstheater, Bayerische Bastarde.

SchauBurg, Auf Olga Benario!, Hochschule für Musik und Theater München, Konzert der Violinklasse, Musik für 3 x 4 Quartette für Hackbrett, Flöte und Marimbaphon, theater . . . und so fort, Impro-Comedy-Chub, Café Ruffini, Georg Maier's Iberi Bühne, Deutsches Theater in Fröttmanning.

Kabarett/Kleinkunst: München Lach- und Schießgesellschaft, Theater im Fraunhofer, Theater Dreheier, Münchner Lustspielhaus, Sendlinger Kulturschmiede, Volksbühne im Vereinsheim, Kinderbühen, Theater im Bus, Musikbühnen, Jazzclub Unterfahrt, Feuerwerk.

Klavier Hirsch, Kaffee Giesing, Night Club, Max-Emanuel-Brauerei, Aurora Bar Jazz, Alfonsos Live-Music Club, Pusser's New-York-Bar, Jazzbar Vogler, 59to1, Altes Kino.

KINO-PROGRAMM: ABC, Cinéma OV, Filmcafé, Arri Kino, Ateliers, CinemaxX, Atlantis, Cadillac, Remmember Me, Precious - Das Leben ist kostbar, Coco Chanel & Igor Stravinsky, Der Ghostwriter, Ein dezentner musikalischer Genuss, Aurora Bar Jazz, Alfonsos Live-Music Club, Pusser's New-York-Bar, Jazzbar Vogler, 59to1, Altes Kino.

Filmcafé, Forum - Kinos, Gloria-Palast, Kinso Sölln, Neues Rex, Neues Rotmann, Fortsetzung nächste Seite.